

**EINFÜHRUNG
THEOLOGIE**

Christian Danz

Einführung in die evangelische Dogmatik

WBG 
Wissen verbindet

Christian Danz

Einführung in die evangelische Dogmatik



Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

©2010 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Seeheim

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-15080-9

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:
eBook (epub): 978-3-534-70580-1

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhalt

Vorwort

A. DOGMATIK UND DOGMA

I. Die Aufgabe der Dogmatik

1. Die Dogmatik der Reformatoren und des Altprotestantismus
 - a) Die Dogmatik der Reformatoren
 - b) Die Dogmatik des Altprotestantismus
2. Die Krise der altprotestantischen Dogmatik in der Aufklärung
3. Dogmatik als Darstellung des Glaubens

II. Das Dogma im Protestantismus

1. Das Dogma in seiner geschichtlichen Entwicklung
2. Dogmenkritik und Protestantismus

B. Zur Grundlegung der Dogmatik

I. Glaube

1. Martin Luthers Verständnis des rechtfertigenden Glaubens
2. Die lehrmäßige Ausgestaltung des Glaubensbegriffs in der altprotestantischen Theologie
3. Glaube als reflektiertes Endlichkeitsbewusstsein
 - a) Glaube als Akt der Person
 - b) Glaube als Gottesverhältnis

4. Die dogmatischen Inhalte als symbolischer Ausdruck religiöser Gewissheit
 - a) Gewissheit und Selbstbild
 - b) Religiöse Symbole

II. Offenbarung

1. Martin Luthers dialektisches Offenbarungsverständnis
2. Das Offenbarungsverständnis in der Theologie des Altprotestantismus
3. Offenbarung oder Religion?
 - a) Der Streit um natürliche und geoffenbarte Religion in der Aufklärung
 - b) Die Umformung des Offenbarungsbegriffs im Deutschen Idealismus
 - c) Von der geoffenbarten Religion zur Religionsgeschichte
 - d) Gottes Offenbarung als Kritik der Religion
4. Die Funktion des Offenbarungsbegriffs
 - a) Offenbarung als Geschichte
 - b) Offenbarung als Erschließungsgeschehen
 - c) Offenbarung als Selbstbeschreibung des Glaubensakts

III. Die Schrift als Grundlage der Dogmatik

1. Das Schriftverständnis Martin Luthers
 - a) Die Lehre vom vierfachen Schriftsinn
 - b) Luthers Lehre von der doppelten Klarheit der Schrift
2. Die Lehre von der Heiligen Schrift im Altprotestantismus
 - a) Der Begriff der Heiligen Schrift
 - b) Die Eigenschaften (= *affectiones*) der Schrift

- c) Der Kanon der Schrift
- 3. Die Krise des Schriftprinzips
- 4. Historische Kritik und Normativität
 - a) Die Überwindung der Krise des Schriftprinzips durch die Konstruktion einer Universalgeschichte
 - b) Biblische Theologie und *canonical approach*
 - c) Rezeptionsästhetik
 - d) Die Bibel zwischen historischer Kritik und dogmatischer Geltung

C. Die materiale Dogmatik

I. Gott der Schöpfer

- 1. Luthers Gottesanschauung
 - a) Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis im Glauben
 - b) Alleinwirksamkeit und Liebe Gottes
 - c) *Deus absconditus* und *deus revelatus*
- 2. Die Gotteslehre der altprotestantischen Dogmatik
 - a) Gottes Sein, Wesen und Eigenschaften
 - b) Die Trinitätslehre
 - c) Der Lehrbegriff der Schöpfung
 - d) Die Lehre von der göttlichen Weltregierung
- 3. Die Umformung des Gottesgedankens in der Neuzeit
- 4. Ich glaube an Gott, den Schöpfer

II. Jesus der Christus

- 1. Das Christusbild Martin Luthers
 - a) Christusbild und Glaubensgerechtigkeit
 - b) Das christologische Dogma der alten Kirche
 - c) Luthers Umformung des altkirchlichen Dogmas

2. Der christologische Lehrbegriff der altprotestantischen Theologie
 - a) Die Personchristologie
 - b) Die Ämter Christi
 - c) Die Stände Christi
3. Die Auflösung der Zwei-Naturen-Christologie in der Aufklärung
4. Die Suche nach dem historischen Jesus
5. Die Aufnahme der Jesusforschung in die dogmatische Christologie
6. Christologie als Darstellung der Geschichtlichkeit des Glaubens

III. Der Heilige Geist und das Verständnis der Kirche

1. Das Kirchenverständnis Martin Luthers
 - a) Die Unterscheidung von sichtbarer und verborgener Kirche
 - b) Die Merkmale der Kirche
2. Das Kirchenverständnis der altprotestantischen Dogmatik
3. Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden
4. Dogmatik als begriffliche Selbstbeschreibung des Glaubensakts

Literatur

Personenregister

Sachregister

Vorwort

Die Dogmatik gehört zu den klassischen Fächern der evangelischen Theologie. Gleichwohl ist ihr Status unter den Bedingungen der Moderne umstritten. Das vorliegende Buch möchte in die Themen und Probleme dieser Disziplin auf dem Hintergrund der Problemanforderungen der Moderne einführen. Den Ausgangspunkt bilden deshalb die grundlegenden Aussagen und Bestimmungen Martin Luthers und der altprotestantischen Theologie des 16. und 17. Jahrhunderts. Deren Verständnis der Aufgabe einer theologischen Dogmatik sowie die von ihnen vorgenommenen Begründungen gerieten in der Aufklärung in eine tiefgreifende Krise, die eine völlige Reorganisation der Dogmatik nötig machte. Um sich ein eigenes Urteil über die evangelische Dogmatik zu bilden, ist es notwendig, sich mit der Problemgeschichte der theologischen Dogmatik seit der Reformation vertraut zu machen. Die vorliegende Einführung zeichnet nicht nur die überlieferten Bestimmungen und Grundlagen der Dogmatik und ihrer Umformungskrise in der Moderne nach, sondern skizziert auch Umgangsstrategien mit dieser Krise. Diese muss man nicht teilen, aber dem dargestellten Problemhorizont muss sich jede Bemühung um eine dogmatische Beschreibung des wesentlich Christlichen in der Gegenwart stellen.

Das vorliegende Buch wäre ohne die vielfältigsten Anregungen und Hilfen nicht zustande gekommen. Zu danken habe ich Herrn stud. theol. Patrick Leistner (Wien) für seine Hilfen. Nicht in Worte zu fassen ist der Dank an

meine Frau Uta-Marina Danz für alle ihre Unterstützung beim Schreiben dieses Buchs. Der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft und ihrem Lektor, Herrn Dr. Bernd Villhauer, danke ich für die äußerst konstruktive Zusammenarbeit.

Wien, Oktober 2009
Christian Danz

A. Dogmatik und Dogma

Begriff und Aufgabe der Dogmatik

In diesem ersten Kapitel soll es um den Begriff und die Aufgabe einer theologischen Dogmatik gehen. Die Dogmatik hat in den letzten 200 Jahren unter dem Einfluss von Aufklärung und Pietismus, Romantik und Historismus eine höchst wechselvolle Geschichte durchlaufen, die ihre Wahrnehmung in der Gegenwart erheblich verändert hat. Aus dem fest umrissenen Lehrsystem des Protestantismus des 16. und 17. Jahrhunderts, das in Anlehnung an die Bibel und unter Rückgriff auf die aristotelische Philosophie konzipiert wurde, ist unter den Erkenntnisbedingungen der Moderne eine Beschreibung des frommen Subjekts in Form von Glaubenslehren mit erheblich geringerem Anspruch geworden. Freilich bedeuten diese Veränderungen nicht das Ende der theologischen Dogmatik, wohl aber deren kritische Umformung. In der protestantischen Theologie tritt seit Aufklärung und Pietismus unter Aufnahme von grundlegenden Motiven der Reformation der Erfahrungsbezug der Dogmatik, das Dabeisein des frommen Subjekts, in den Vordergrund. Mit der Betonung des Erfahrungsbezugs der Dogmatik in der Moderne wurde das intellektualistische und metaphysische Gepräge der Dogmatik des älteren Protestantismus aufgelöst. Dies hatte wiederum zur Folge, dass die Wahrnehmung der Dogmatik sich selbst pluralisierte. In der Gegenwart stehen die unterschiedlichsten Formen und Verständnisse von Dogmatik nebeneinander. Die Palette reicht von Konzeptionen der Dogmatik als kirchlicher Dogmatik über

Christentumsdogmatiken bis hin zur Privatdogmatik ([65], S. 119-121; [75]). In diesen unterschiedlichen Verständnissen von Begriff und Aufgabe der Dogmatik spiegelt sich die hohe innere Pluralisierung der evangelischen Theologie, die in der Neuzeit geradezu zu ihrem Signum geworden ist.

Beginn bei Reformatoren und Altprotestantismus

Das protestantische Verständnis der theologischen Dogmatik wird so geklärt, dass die modernen Problemanforderungen an diese theologische Disziplin in die Darstellung mit aufgenommen werden. Einzusetzen ist deshalb mit dem Verständnis der Dogmatik bei den Reformatoren und im alten Protestantismus des 16. und 17. Jahrhunderts. Im Ausgang von den klassischen Bestimmungen der Dogmatik ist dann deren kritische Umformung in der Neuzeit in den Blick zu nehmen und der Frage nachzugehen, welche Bedeutung der theologischen Dogmatik unter den pluralistischen Bedingungen der Gegenwart zukommen kann. Im zweiten Unterabschnitt dieses ersten Kapitels wird das Verständnis des Dogmas im Protestantismus auf dem Hintergrund seiner Problemgeschichte zu erläutern sein.

I. Die Aufgabe der Dogmatik

Dogmatik als Disziplin

Dogmatik ist eine akademische Disziplin im Fächerkanon der Theologie, wie sie an Universitäten gelehrt wird. Aus dieser institutionellen Anbindung ergibt sich ihre Aufgabe. Sie besteht in der „wissenschaftlichen Bearbeitung und Formulierung der Gedanken und Vorstellungswelt“ ([85], Sp. 106) der christlichen Religion. Die theologische Dogmatik dient der Entfaltung und Vermittlung des Lehrbestands der jeweiligen christlichen Konfessionen. Als

eine derart eigenständige akademische Disziplin hat sich die theologische Dogmatik erst in der Neuzeit ausgebildet. Die Begriffsbildung ‚dogmatische Theologie‘ oder *theologia dogmatica*, in Abgrenzung von der *theologia moralis*, stammt erst aus dem 17. Jahrhundert (dazu: [70], bes. Sp. 892; [80]). Geprägt wurde der Begriff ‚Dogmatik‘ von dem lutherischen Theologen Georg Calixt (1586–1656). In seiner 1643 erschienenen Schrift *Epitome theologia moralis* grenzte er die *theologia dogmatica* von der *theologia moralis* ab ([57], S. 27; [80], S. 41f.; [77]). Ein Jahr später wird der Begriff ‚*theologia dogmatica*‘ von Johann Alting (1583–1644) zur Unterscheidung von der historischen Theologie verwendet. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts tritt dann der Begriff *theologia dogmatica* an die Stelle von älteren Bezeichnungen, unter denen der Inhalt der christlichen Lehre zusammenhängend dargestellt wurde.

Frühchristliche Begriffsprägungen

Obwohl also der Begriff ‚Dogmatik‘ zur Kennzeichnung einer zusammenhängenden und systematischen Darstellung der christlichen Lehre erst sehr spät geprägt wurde, hat die sich in der Antike herausbildende christliche Theologie schon sehr früh damit begonnen, die Gehalte der christlichen Religion zusammenzufassen. Dies geschah allerdings zunächst unter anderen Leitbegriffen wie *doctrina christiana*, *sacra doctrina*, *Sententiae*, *Summa theologiae* oder *Loci theologicae*. Diese älteren Leitbegriffe knüpfen mehr oder weniger an den neutestamentlichen Begriff der ‚Unterweisung‘ an (vgl. [57], S. 27–36). Der Begriff ‚*didaskalia*‘ meint in den Pastoralbriefen den Inbegriff der apostolischen Unterweisung (vgl. Tit 1,9. 2,1; 1. Tim 1,10; 2. Tim 4,3). Diese Funktion der Unterweisung nahm der im 17. Jahrhundert geschaffene Begriff der Dogmatik auf, so dass man zunächst unter Dogmatik eine Unterweisung über die Gehalte des christlichen Glaubens,

wie sie in der Bibel als der Heiligen Schrift niedergelegt sind, in ihrem Zusammenhang verstehen kann. In der Herausbildung und der Etablierung der Dogmatik als einer akademischen Disziplin in der frühen Neuzeit spiegelt sich sowohl der Umformungsprozess der modernen Gesellschaft als auch - infolge von deren Rückwirkungen auf den akademischen Lehrbetrieb - die zunehmende Professionalisierung von Wissenschaft.

1. Die Dogmatik der Reformatoren und des Altprotestantismus

a) Die Dogmatik der Reformatoren

Martin Luther

Von einer theologischen Dogmatik im eigentlichen Sinne kann bei Martin Luther noch nicht die Rede sein. Als eigenständige theologische Disziplin hat sich die Dogmatik erst später herausgebildet. Für Luther, der in Wittenberg von 1513 bis zu seinem Lebensende 1546 die ‚*lectura in biblica*‘ innehatte, sind Dogmatik und biblische Theologie noch weitgehend synonym. Gleichwohl kommt es bei Luther gegenüber dem überkommenen mittelalterlichen Theologieverständnis zu Umorientierungen, die sich nicht zuletzt darin niederschlagen, dass er Theologie in erster Linie als Auslegung der Heiligen Schrift versteht. Dieses Verständnis von Theologie hat sich Luther im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts in Auseinandersetzung mit der überlieferten scholastischen Theologie einerseits und der mittelalterlichen Kirche andererseits erarbeitet. Sieht man von den beiden *Katechismen* (1529) und den *Schmalkaldischen Artikeln* (1537) ab, dann hat Luther sein Verständnis von Theologie nicht in zusammenhängender systematischer Form dargestellt. Luther entfaltet sein neues Verständnis von Theologie ausschließlich in

Gelegenheitsschriften, die auf konkrete Anlässe und Streitfragen Bezug nehmen, sowie in seiner akademischen Lehrtätigkeit als Ausleger der Bibel.

Durch seine theologische Ausbildung in Erfurt und Wittenberg war Luther mit der spätmittelalterlichen Theologie sowie ihrem überkommenen scholastischen Lehrbetrieb vertraut. Dieser bestand im Wesentlichen in der Kommentierung mittelalterlicher theologischer Kompendien, allen voran des Sentenzenbuchs von Petrus Lombardus (1100–1160). Als junger Sententiarus hatte Luther selbst Vorlesungen über Petrus Lombardus zu halten. Allerdings treten in der Entwicklung Luthers bald andere Intentionen hervor, die sich zunehmend kritischer gegen die überlieferte scholastische Theologie und ihren Lehrbetrieb wenden. An der Wittenberger Universität, an der er 1512 promoviert wurde und an der er 1513 als Nachfolger seines Ordensoberen Johannes von Staupitz (1469–1524) die *lectura in biblica* übernahm, fand Luther ein kollegiales Umfeld vor, das Reformen des überlieferten theologischen Studienbetriebs aufgeschlossen war. Die Wittenberger Universität, die erst 1502 gegründet wurde, besaß eine klare humanistische Orientierung. Dem frühneuzeitlichen Humanismus ging es um eine Neubelebung der sprachlichen Wissenschaften. Das Losungswort des frühneuzeitlichen Humanismus, *ad fontes*, meint den Rückgang hinter die mittelalterlichen Entstellungen der Antike zu den Quellen. Dies ist nur durch Kenntnis der alten Sprachen möglich. In diesem dem Humanismus aufgeschlossenen Wittenberger Kontext und Wirkungskreis Luthers gewinnt sein neues Verständnis der Theologie Gestalt, welches in der Konsequenz nicht nur zum Bruch mit der scholastischen Theologie, sondern auch mit der spätmittelalterlichen Kirche führt.

Luthers Auslegung klassischer Texte

Luthers Auslegung der biblischen Schriften, zu der er durch die Übernahme der Wittenberger Professur verpflichtet war, ist verbunden mit einer wachsenden Kritik an der scholastischen Theologie seiner Zeit. In seinen Vorlesungen geht er zunehmend hinter die mittelalterlichen Kommentatoren auf den Urtext der Bibel sowie die Kirchenväter zurück. Bereits in seiner ersten Auslegung des Psalters in den *Dictata super Psalterium* von 1513 bis 1515 greift er auf die neuesten exegetischen Hilfsmittel zurück. Aber auch die Kirchenväter, allen voran Augustin, wurden von Luther nicht mehr durch die Brille der mittelalterlichen Kommentatoren gelesen, sondern im Original. Der Abstand zwischen Bibel und Kirchenvätern auf der einen Seite und der mittelalterlichen Theologie auf der anderen tritt immer stärker in sein Blickfeld. Mit dem Bewusstsein des Abstands dieser Theologie von der Bibel wird ihm aber auch die Notwendigkeit einer Umgestaltung der Theologie in Form einer Ersetzung der scholastischen Theologie durch eine an der Bibel und den Kirchenvätern orientierte Theologie zunehmend deutlicher. Die Bibel und Augustin sollen in der Theologie den Rang einnehmen, den in der scholastischen Theologie der mittelalterlich verstandene Aristoteles und seine Kommentatoren einnahmen.

Mit dieser Akzentverschiebung sind weitreichende Folgen für das Verständnis der Theologie und ihres Studiums verbunden. Im Kern zielen sie auf eine Abschaffung des philosophischen Grundstudiums, welches durchgängig an der aristotelischen Philosophie orientiert war. Luther hat seine Kritik an der scholastischen Theologie und seine Vorschläge zur Reorganisation des Theologiestudiums nicht nur in seinen exegetischen Vorlesungen vorgetragen, sondern auch in akademischen Disputationen. In der *Disputatio contra scholasticam theologiam* vom September 1517 unterzieht er die scholastische Theologie und ihre philosophischen

Grundlagen einer fulminanten Radikalkritik und skizziert ein neues, an der Bibel orientiertes Verständnis von Theologie. Der mittelalterlichen Aristotelesdeutung bestreitet er rundweg ihr Daseinsrecht in der Theologie. Es sei, wie Luther ausführt, „ein Irrtum zu sagen, ohne Aristoteles wird man kein Theologe“. Vielmehr gelte, dass man nur „ein Theologe“ wird, „wenn man es ohne Aristoteles wird“ ([25], Bd. 1, S. 25). Die spätere Heidelberger Disputation vom April 1518 nimmt diese Kritik auf und führt auf der Grundlage der Unterscheidung von Handeln Gottes und Handeln des Menschen das Programm einer dialektischen Offenbarungstheologie aus.

Neuverständnis der Theologie

Infolge seiner Kritik an der scholastischen Theologie arbeitet Luther ein an der Bibel orientiertes Verständnis von Theologie aus, welches auf die Erkenntnis Gottes im Glauben zielt. Dabei versteht Luther die Erkenntnis Gottes zugleich als Erkenntnis des Menschen. „Cognitio dei et hominis est sapientia divina et proprie theologica“ ([22], Bd. 40 II, S. 327). In der Theologie geht es um die Erkenntnis Gottes im Glauben und dies setzt die Unterscheidung von Handeln Gottes und Handeln des Menschen voraus. Die Theologie wird bei Luther zu einer an der Bibel orientierten Unterscheidungslehre. Das Vornehmen von Unterscheidungen, sei es der von Gott und Mensch oder Gesetz und Evangelium, macht den Theologen aus. Dieses Neuverständnis der Theologie als Unterscheidungslehre hat eine durchaus existentielle Zuspitzung. Die Theologie beschreibt die Gotteserkenntnis im Glauben und diese ist mit der wahren Selbsterkenntnis des Menschen untrennbar verbunden. Gotteserkenntnis und wahre Selbsterkenntnis fallen für Luther zusammen, so dass das Gottesbild Ausdruck des mit dem Glauben verbundenen neuen Selbstverständnisses des Menschen

ist. Dadurch kommt es bei Luther im Unterschied zur mittelalterlichen Theologie zu einer Verinnerlichung der christlichen Religion. Die überlieferten theologischen Gehalte werden von Luther auf das Gewissen bezogen, welches von ihm von vornherein mit der Gottesbeziehung verbunden wird. *Coram Deo* und Gewissen im Sinne von *conscientia* sind für Luther geradezu identisch. Luther bezieht die Theologie auf die innere Selbsterkenntnis des Menschen. Der Glaubende erkennt sich als Sünder und vertraut nicht auf sich, sondern auf das göttliche Verheißungswort. Dieses Geschehen des Glaubens als einem inneren, existentiellen Geschehen hat die Theologie in den Augen Luthers zu explizieren.

Luther ersetzte das mittelalterliche Verständnis der Theologie, ihre diffizilen Zuordnungen und Unterscheidungen von Natur und Gnade, natürlicher und geoffenbarter Theologie, durch eine auf die Selbsterkenntnis des Menschen im Gottesverhältnis zielende Theologie. Das grundlegende Paradigma dieser Form von Theologie ist für Luther die Bibel.

b) Die Dogmatik des Altprotestantismus

Beginn der protestantischen Theologenausbildung

Die Entwicklung der Dogmatik in der Theologie des alten Protestantismus ist vor allem dadurch bedingt, dass dem theologischen Nachwuchs an den sich im späten 16. Jahrhundert konsolidierenden protestantischen Universitäten ein Leitfaden für die eigene theologische Ausbildung in die Hand gegeben werden musste. Dies geschah zunächst noch nicht unter dem Titel ‚Dogmatik‘, sondern unter anderen Leitbegriffen wie ‚*Loci communes*‘, ‚*Loci theologici*‘, ‚*Theologia didactico-polemica*‘ u.a. Titeln. Die Dogmatik ist also zunächst ein Handbuch der theologischen Lehre, welches in methodischer Form die protestantische Sicht der christlichen Lehre als ein in sich geschlossenes Ganzes darstellt. Die Entstehung und

Etablierung der Dogmatik als einer eigenständigen theologischen Disziplin hängt eng mit der Wahrnehmung dieses praktischen Erfordernisses zusammen.

Melanchthons erste Dogmatik

Die erste protestantische Dogmatik wurde von Philipp Melanchthon (1497-1560) 1521 vorgelegt und sie trägt den Titel *Loci communes rerum theologicarum seu hypotyposes theologicae*. Das Anliegen Luthers nimmt diese erste zusammenhängende dogmatische Darstellung der Theologie des Protestantismus darin auf, dass sie zum Studium der Heiligen Schrift anleiten will. Melanchthons *Loci communes* wollen eine Zusammenfassung des Gehalts der Bibel bieten. Im Vordergrund dieser Dogmatik steht das soteriologische Interesse: „Denn das heißt Christus erkennen: seine Wohltaten erkennen“ ([30], S. 23). Mit dieser soteriologischen Zuspitzung des dogmatischen Stoffs kommt es bei Melanchthon zu einer folgenreichen Reduktion. Die dogmatische Theologie wird auf das Heilsbewusstsein und die Heilsgewissheit des einzelnen Menschen konzentriert. Spekulative Themen wie die Trinität oder die Inkarnation treten zurück. Im Zentrum der *Loci communes* stehen in der Konsequenz der Organisation des dogmatischen Stoffs unter dem Leitbegriff der individuellen Heilsgewissheit Themen wie Gesetz, Sünde und Gnade. Melanchthon erörtert in seiner Darstellung der Lehre ohne großes systematisches Interesse zentrale Themenkomplexe (*Loci*) des Römerbriefs des Apostels Paulus. Einleitungsfragen, die in den späteren protestantischen Dogmatiken zunehmend breiteren Raum einnehmen, werden von Melanchthon nur knapp in der den *Loci communes* vorangestellten *Introductio* erörtert.

Die Entwicklung der Dogmatik im Bereich des Luthertums knüpfte zunächst an die *Loci communes* von Melanchthon an, die bis 1559 in mehreren, stark

umgearbeiteten Auflagen erschien. Dadurch etablierte sich die von Melanchthon in seinem Lehrkompendium gehandhabte *Loci-Method*e im akademischen Lehrbetrieb. Die grundlegende Lehrdarstellung des reformierten Protestantismus bildet Johannes Calvins (1509–1564) 1536 erstmals und 1559 in fünfter und letzter Fassung erschienene *Institutio religionis christianae*.

Für die Entstehung und Herausbildung der altprotestantischen Dogmatik sind drei Aspekte konstitutiv: zunächst die *Loci communes* von Melanchthon. Zweitens das *Konkordienbuch* von 1580. Mit der *Konkordienformel* von 1577 und dem *Konkordienbuch* kommt der Prozess der Bekenntnisbildung innerhalb der lutherischen Kirche zum Abschluss. Und schließlich ist drittens die Rezeption der aristotelischen Metaphysik durch die lutherischen und reformierten Dogmatiker seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zu nennen. Luther und auch Melanchthon hatten die aristotelische Philosophie mehr oder weniger aus der Theologie verbannt. Melanchthon hatte allein der Logik und der Dialektik ein Bleiberecht in der Theologie zuerkannt. In dieser methodischen Beschränkung des Einflusses der Philosophie innerhalb der Theologie folgten die Theologen des alten Protestantismus zunächst dem Vorbild Melanchthons. Dies änderte sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Jetzt wurde die aristotelische Schulphilosophie auf breiter Front rezipiert und dies führt zur Ausgestaltung von umfassenden dogmatischen Lehrentwürfen.

Altprotestantische Dogmatik

Die umfassenden theologischen Lehrentwürfe, die seit dem Ende des 16. Jahrhunderts sowohl von lutherischen als auch von reformierten Theologen ausgearbeitet wurden, tragen aufs Ganze gesehen ein recht einheitliches Gepräge. Die Grundlage des dogmatischen Lehrsystems ist die

Heilige Schrift, deren unbedingte Geltung in den *Prolegomena* der Lehrentwürfe unter Rückgriff auf die aristotelische Schulphilosophie ausgearbeitet wurde. Die aus der als unfehlbar eingestuften Heiligen Schrift gewonnene Wahrheitserkenntnis verband sich mit dem für die eigene Konfession erhobenen Absolutheitsanspruch. Den Bekenntnissen der jeweiligen Konfessionen, denen in den protestantischen Territorien gleichsam reichsrechtliche Geltung zukam, wurde ein hoher Stellenwert sowohl in der Theologie als auch in der Kirche beigemessen. Durch die Bekenntnisgebundenheit der Theologie wurden umfassende normative Leitbilder des Gemeinwesens etabliert. Theologische Dogmatik und Frömmigkeit waren im 17. Jahrhundert eng verzahnt.

Ungeachtet des von den altprotestantischen Theologen betonten praktischen Charakters der theologischen Dogmatik und ihrer Ausrichtung auf das relativ homogene politisch-soziale Gemeinwesen, tragen diese Lehrentwürfe ein durchweg intellektualistisches Gepräge. Theologie ist Wissen oder Lehre von Gott. Die von der Theologie aus der Bibel geschöpften Lehren stellen das notwendige Heilswissen dar, ohne dessen Kenntnis der Mensch nicht zum Heil gelangen kann. In diesem Sinne wird der Theologiebegriff von dem Jenaer Lutheraner Johann Gerhard zu Beginn des 17. Jahrhunderts bestimmt. Theologie sei eine „aus dem Wort Gottes aufgebaute Lehre, durch die die Menschen unterrichtet werden im wahren Glauben und frommen Leben zum ewigen Leben“ ([14], Proem. 31). Und noch der spätorthodoxe lutherische Theologe David Hollaz versteht gut einhundert Jahre später die Theologie als eine „*sapientia eminens practica*“ („eine praktische Wissenschaft“), die „aus dem offenbarten Worte Gottes alles lehrt, was zum wahren Glauben an Christus zu erkennen und zur Heiligkeit des Lebens zu tun vonnöten ist dem sündigen Menschen, der die ewige Seligkeit erlangen will“ ([17], Proleg. I, q. 1).

Synthetische und analytische Methode

Melanchthon hatte in seiner Dogmatik den dogmatischen Lehrstoff durch die von ihm gehandhabte *Local-Methode* oder *synthetische Methode* nur in einen losen inneren Zusammenhang gebracht. Eine nachhaltige Veränderung bedeutete erst die Einführung der *analytischen Methode* in die lutherische Theologie in den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts. Diese Methode geht auf den reformierten Theologen und Philosophen Bartholomäus Keckermann (1571-1609) (*Systema SS. Theologiae*, Hanoviae 1602) zurück. Die analytische Methode, welche in der reformierten Theologie selbst wenig Zustimmung fand, wurde der lutherischen Theologie durch Georg Calixt vermittelt. Bei der analytischen Methode handelt es sich um die Schulmethode der damaligen praktischen Wissenschaften. Die Übernahme dieser Methode in die Theologie wurde dadurch erleichtert, dass man die Theologie in Analogie zur Medizin verstand.

<i>Methode</i>	<i>Beschreibung</i>
synthetische Methode (Local-Methode)	die Zusammenstellung der dogmatischen Lehrpunkte (<i>Loci</i>) geschieht durch Nebeneinanderstellung
analytische Methode	der dogmatische Lehrstoff wird unter dem Leitgesichtspunkt des Ziels der Theologie aufgegliedert

Erst durch die Aufnahme der analytischen Methode war es möglich, den dogmatischen Lehrstoff in einen inneren geschlossenen systematischen Zusammenhang zu bringen. Den übergeordneten Gliederungsgesichtspunkt des theologischen Stoffs bildet das Ziel der Theologie (*finis theologiae*), den von Gott abgefallenen Menschen zum Heil zu führen. Durch die analytische Methode wird der Prozess des Heils bis hin zu seinem Ziel in seine inneren

Bestandteile aufgegliedert und strukturiert. Das Ziel der Dogmatik ist der Heilsempfang und das zu heilende Subjekt ist der Mensch. Im Mittelpunkt der Dogmatik steht folglich der Weg der Heilung, so dass die Dogmatik die Grundlagen sowie die Mittel (*media*) der Heilung des Menschen thematisiert.

Theologische Dogmatik als praktische Wissenschaft

In der Hochorthodoxie dient die Methode der Konstruktion des inneren Zusammenhangs des dogmatischen Lehrstoffs, der nun unter der Leitperspektive der Heilung des Menschen als in sich gestufter Restitutionsprozess entfaltet wird (heilsgeschichtliches Schema der Dogmatik). Die theologische Dogmatik wird als eine praktische Wissenschaft verstanden. Zugleich gewinnen im Verlauf des 17. Jahrhunderts Einleitungs- und Vorfragen (*Prolegomena*) der Theologie besonderes Gewicht. Sie sollen darlegen, wie verbindliche theologische Aussagen begründet und gewonnen werden können.

Die ersten nachreformatorischen Dogmatiken kommen fast ohne Prolegomena aus. Sie begnügen sich mit einer knappen Vorrede. Melanchthon stellt seinen *Loci communes* lediglich eine kurze Einleitung voran und geht dann sofort zur Erörterung des dogmatischen Lehrstoffs über. Erst die lutherische und reformierte Hochorthodoxie des 17. Jahrhunderts baut die Prolegomena des theologischen Lehrsystems aus und stellt die Lehre vom Wort Gottes oder der Heiligen Schrift in das Zentrum der Grundlagenreflexion der Theologie. Die Schriftlehre bildet denn auch das Herzstück der Prolegomena der altprotestantischen Dogmatiken des 17. Jahrhunderts.

Die Prolegomena der altprotestantischen Dogmatiken umfassen in der Regel 5 Themenkomplexe:

1. von der Theologie
2. von der Religion als dem Objekt der Theologie

3. von der Offenbarung als dem Prinzip der Theologie
4. von der Heiligen Schrift
5. von den Glaubensartikeln.

An die Prolegomena schloss sich die materiale oder spezielle Dogmatik an. Sie entfaltet auf der Grundlage der in den Prolegomena erörterten Erkenntnisprinzipien den dogmatischen Lehrstoff. Auf der Grundlage der Bibel wird ein mit hohen normativen Ansprüchen versehenes Lehrsystem entfaltet. Das von der theologischen Dogmatik entfaltete Wissen soll allerdings einen praktischen Bezug haben. Luther folgend geht es in der Dogmatik nicht um ein Wissen von Gott an sich, sondern um Gott, wie er sich dem Menschen zu seinem Heil offenbart hat. Der Zweck der objektiven dogmatischen Lehre liegt also nicht in dieser, sondern in deren individueller Aneignung und Gewissheit. Aus diesem überlehrmäßigen Charakter der Dogmatik resultiert deren Verständnis als einer praktischen Wissenschaft. Allerdings ist das Verhältnis von Dogmatik und gelebter Religion so verstanden, dass Dogmatik und Religion nahezu identisch sind. Die individuelle Gewissheit enthält nichts anderes als das, was die Dogmatik beschreibt.

Auffindung der Wahrheit in der Bibel

Der theologischen Dogmatik des alten Protestantismus geht es nicht um religiöse Sonderlehren, sondern um die Wahrheit des Christentums. Diese wird in der Bibel gefunden und in Form eines theologischen Systems ausgestaltet. Die Wahrheit, welche von der Theologie dargestellt wird, ist Gott als das *principium essendi* (= Seinsprinzip) der Theologie. Die menschliche Theologie ist jedoch nicht mit Gott und der Theologie, die er von sich selbst hat, identisch. Als menschliche Theologie unterliegt sie der Bedingtheit und Fraglichkeit allen menschlichen Wissens. Die altprotestantischen Dogmatiker reflektieren

die Endlichkeit ihrer eigenen theologischen Konstruktionen in ihrem Theologiebegriff dadurch, dass sie verschiedene Formen von Theologie unterscheiden. So hat nicht nur Gott selbst eine Theologie von sich selbst (= *theologia archetypa*), sondern auch die Engel und der Mensch vor und nach dem Fall haben Theologien. Ihre eigenen theologischen Systemkonstruktionen ordnen die altprotestantischen Theologen der Theologie der vernünftigen Geschöpfe zu, die im Unterschied zur urbildlichen Theologie Gottes als abbildliche Theologie (= *theologia ektypa*) verstanden wird. Als menschliche Theologie ist diese wandelbar und gehört zur *theologia viatorum* (= Theologie der Pilger).

Die altprotestantischen Theologen unterschieden jedoch nicht nur zwischen der Theologie, die Gott von sich selbst hat, und einer gestuften Folge von abbildlichen Theologien. Auch die Theologie der menschlichen Pilger wird unterschieden in eine aus der Bibel gewonnene übernatürliche Theologie (= *theologia supernaturalis*) und eine natürliche Theologie (= *theologia naturalis*). Diese Unterscheidung im Theologiebegriff des Altprotestantismus ergibt sich aus den unterschiedlichen Quellen, aus denen das Wissen von Gott zustande kommt. Die Theologie Adams vor dem Fall kann nämlich nicht auf einer göttlichen Offenbarung beruhen. Folglich muss sie in einem natürlichen Wissen des Menschen von Gott ihren Grund haben. Dieses natürliche Wissen des Menschen von Gott ist zwar durch den Abfall des Menschen von Gott verdunkelt, aber es wird von der Theologie als allgemeiner Explikationsrahmen in Anspruch genommen, in den die biblische Offenbarungstheologie eingezeichnet wird.

2. Die Krise der altprotestantischen Dogmatik in der Aufklärung

Alt- und Neuprotestantismus

Die dogmatischen Lehrentwürfe des alten Protestantismus des 16. und 17. Jahrhunderts bieten eindrucksvoll geschlossene systematische Darstellungen des theologischen Stoffs mit einem hohen normativen Anspruch. Die theologische Dogmatik gab nicht nur die Glaubensgehalte vor, die von dem Einzelnen anzueignen und zu glauben waren, sondern sie konstruierte auch ein umfassendes verbindliches normatives Leitbild des Gemeinwesens. Die soziologischen Voraussetzungen dieser Form von theologischer Dogmatik liegen in einer noch wenig ausdifferenzierten gesellschaftlichen Einheitskultur, in der sich Religion und Sozialität stark durchdringen. In der europäischen Aufklärung kommt die altprotestantische Darstellung des theologischen Stoffs jedoch in eine fundamentale Krise. Die Gründe für diese Entwicklung sind außerordentlich komplex und vielschichtig, so dass eine rein binnentheologische Betrachtung, etwa der Lehrentwicklung, zu kurz greifen würde. Die in der frühen Neuzeit einsetzende und sich zunehmend beschleunigende gesellschaftliche Ausdifferenzierung wirkte im Zeitalter der europäischen Aufklärung in der Form auf die protestantische Universitätstheologie zurück, dass deren völlige Umbildung notwendig wurde. Die an die Aufklärung anknüpfende protestantische Theologie unterscheidet sich grundlegend von der protestantischen Theologie des 16. und 17. Jahrhunderts, so dass man in der Theologiegeschichtsforschung zu Recht zwischen einem Alt- und Neuprotestantismus (Ernst Troeltsch) unterscheidet (siehe: [130]; [6]). Während der Altprotestantismus eine kirchlich geleitete Einheitskultur voraussetzte, zeichnet sich der Neuprotestantismus dadurch aus, dass er sich konstruktiv auf die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einlässt. Wissenschaftsgeschichtlich sind es vor allem zwei Aspekte,

die in Folge der veränderten gesellschaftlichen Lage zur Krise der Dogmatik in der Neuzeit geführt haben: zum einen die Herausbildung und Einführung der historischen Kritik in die protestantische Theologie und zum anderen die erkenntnistheoretische Kritik an der überlieferten Metaphysik und der auf diese aufbauenden *theologia naturalis* (natürliche Theologie). Beide Aspekte zusammen führten zu einer vollständigen Umbildung der dogmatischen Theologie, und zwar sowohl im Hinblick auf deren methodische Grundlegung als auch ihre Geltungsdimension.

Historische Kritik

Die Herausbildung der historischen Kritik und deren Anwendung auf die biblischen Grundlagen des Christentums ist eine Folge der Veränderungen des wissenschaftlichen Weltbilds in der frühen Neuzeit und sie vollzog sich nur schrittweise. Ihre Etablierung resultiert aus der zunehmenden Wahrnehmung der kulturalen Differenz zwischen der eigenen Gegenwart und der Bibel. Die Erfassung dieses zeitlichen Abstands führte in der protestantischen Theologie dazu, dass die Bibel in ihrem historischen Entstehungszusammenhang erforscht wurde. Für die theologische Dogmatik des Protestantismus ist mit dieser Entwicklung eine einschneidende Konsequenz verbunden. Sie besteht in der vollständigen Auflösung der methodischen Grundlage der dogmatischen Theologie des Altprotestantismus, nämlich der Lehre von der Heiligen Schrift.

Erkenntnistheoretische Kritik

Die überlieferte theologische Dogmatik wurde jedoch nicht nur durch die historische Kritik umgeformt, sondern auch durch die erkenntnistheoretische an der *theologia naturalis* (natürliche Theologie). Die Theologie des alten

Protestantismus zeichnete die aus der Bibel gewonnene Offenbarungstheologie (*theologia revelata*) in den Rahmen einer natürlichen Theologie ein. Der natürlichen Theologie zufolge hat jeder Mensch von Natur aus ein Wissen um Gott und die göttlichen Dinge. Durch die Erkenntniskritiken von David Hume (1711-1776) und Immanuel Kant (1724-1804) wurde dieses natürliche Wissen des Menschen um die göttlichen Dinge einer vernichtenden Kritik unterzogen und der Bereich geltender Erkenntnis auf den Bereich der Erfahrung restringiert. Dadurch wurde sowohl der Bezugsrahmen der überlieferten Dogmatik als auch der Gottesgedanke als Abschlussgedanke der klassischen Metaphysik destruiert.

Das Zusammenspiel von historischer und erkenntnistheoretischer Kritik hat der überlieferten altprotestantischen Form der theologischen Dogmatik vollständig den Boden entzogen, so dass ein Umbau der Dogmatik notwendig wurde. Dadurch sollte in der Theologie auf die veränderten Erkenntnisbedingungen in der Moderne konstruktiv reagiert werden. Dies geschah in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch eine Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der Theologie. Zwar hat sich auch die Theologie des alten Protestantismus als Wissenschaft verstanden und methodisch gearbeitet, aber im Zuge der Entstehung des historischen Bewusstseins und der Professionalisierung des Wissenschaftsbetriebs seit ca. 1770 kommt es in der protestantischen Theologie zur Ausbildung eines Verständnisses von Theologie, das sich explizit als Fachwissenschaft versteht. Mit der Etablierung dieses gegenüber dem Altprotestantismus neuen Verständnisses von Theologie wird die von der alten Dogmatik vorgenommene Identifizierung von Theologie und Religion aufgelöst. Damit wird aber auch das überlieferte Verständnis von Theologie als ‚Gottesgelehrsamkeit‘, deren Voraussetzungen in der persönlichen Frömmigkeit des

Theologen liegen, hinfällig. An die Stelle des überlieferten Theologiebegriffs, welcher an der Lutherischen *Maxime oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum* orientiert ist, tritt ein Verständnis von Theologie als professioneller Fachwissenschaft, die als Wissenschaft von der gelebten Religion unterschieden ist. Die Unterscheidung von Theologie und Religion, die für den modernen Protestantismus geradezu konstitutiv ist, wurde von dem Halleschen Theologen Johann Salomo Semler (1725–1791) in die Theologie eingeführt. Semler unterschied im Interesse an der Ausarbeitung einer zeitgemäßen Theologie zwischen Theologie als professioneller Fachwissenschaft, die bestimmte Kenntnisse und Fertigkeiten voraussetzt, und der gelebten Religion und unterzieht die von der altprotestantischen Dogmatik vorgenommene Identifizierung von Dogmatik und Religion einer scharfen Kritik ([74], S. 160–179; [153]). Durch die Identifizierung von Religion und Theologie, welche Semler zufolge nach Melanchthons Tod in der protestantischen Theologie eingetreten sei, werden Theologie und dogmatisches Lehrsystem selbst in den Rang von verbindlichen Glaubensartikeln gehoben.

Dogmatik zwischen Wissenschaft und Glaubenslehre

Die Unterscheidung von Theologie und Religion führt zu einer Neubestimmung der beiden Begriffe. Semler selbst versteht die Theologie als Fachwissenschaft, welche als solche stets veränderlich und damit entwicklungsfähig ist. Im Unterschied zur Theologie gehört die Religion dem praktischen Leben an. In der individuell wahrgenommenen Religion konzentriert sich für Semler der übergeschichtliche Wahrheitsanspruch der christlichen Religion. Durch die Unterscheidung von Theologie und Religion wird die Theologie nicht nur professionalisiert, sondern auch im Interesse ihrer konstruktiven

Weiterentwicklung angesichts sich ändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen von religiösen Wahrheitsansprüchen entlastet. Damit wird von Semler auf der Grundlage der Einbeziehung des historischen Denkens die Theologie als eine historische wissenschaftliche Disziplin verstanden, der die Aufgabe obliegt, die gelebte Religion über sich aufzuklären. Die auf dieser Grundlage konzipierte theologische Dogmatik kann dann freilich auch nicht mehr als eine Wissenschaft verstanden werden, die ein überzeitliches göttliches Wissen systematisiert. Aus ihr wird eine als Theorie subjektiver Frömmigkeit verstandene Glaubenslehre.

Historismus

Dieser Wandel im Selbstverständnis der Theologie und der theologischen Dogmatik, durch den den sich ändernden soziokulturellen Bedingungen auf eine konstruktive Weise in der Theologie selbst Rechnung getragen werden soll, etabliert ein Verständnis der Dogmatik als einer geschichtlich bedingten und folglich wandelbaren Disziplin. Diese mit Semler einsetzende Historisierung der theologischen Dogmatik führte am Ende des 18. Jahrhunderts in den unterschiedlichen theologischen Lagern zur Herausbildung von biblischen Dogmatiken, die von der kirchlichen Dogmatik mit höchst unterschiedlichen Intentionen unterschieden werden (vgl. [71], S. 23; [38]; [39]; dazu: [82]).

Während die Einbeziehung der historischen Forschung in die Theologie zur Ausdifferenzierung der Theologie in unterschiedliche Einzeldisziplinen und zur Historisierung der sich nun als professionelle Fachwissenschaft verstehenden Theologie führte, war mit der Auflösung der überlieferten *theologia naturalis* eine andere Konsequenz verbunden. Die erkenntnistheoretische Kritik an der natürlichen Theologie führte am Ende des 18. Jahrhunderts